

Auf dem Weg zu einer Kirche des hörenden Herzens

Bericht aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern

am 24.02.2023 vor der Landessynode in Lübeck-Travemünde

von Bischof Tilman Jeremias

Hohes Präsidium, liebe Synodale,

mein diesjähriger Bericht aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern soll unter der Überschrift stehen: „Auf dem Weg zu einer Kirche des hörenden Herzens“.

Dem jungen König Salomo, der fromm sein Opfer darbringt, erscheint Gott selbst in der Nacht und fordert ihn auf: „Bitte, was ich dir geben soll!“ (1. Kön. 3,5) Welch ein Angebot! Vergleichbares gibt es sonst ja nur bei der Wunschfee im Märchen. Und der erst soeben seinem verstorbenen Vater David nachgefolgte Herrscher antwortet auf dieses große Angebot mit einer überraschenden Bitte. Er erinnert Gott daran, wie jung und unerfahren er ist und wie unzählbar groß das Volk, dessen König er gerade geworden ist. Salomo fährt fort: „Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht.“ (1. Kön. 3,9, Einheitsübersetzung)

Gott, so lesen wir weiter, ist sehr erfreut, dass Salomo sich weder ein langes Leben, Reichtum oder den Tod seiner Feinde wünscht. Den Wunsch nach einem hörenden Herzen will er ihm nur zu gern gewähren. Die sprichwörtliche Weisheit Salomos ist damit eindeutig als Gottesgeschenk markiert. Und diese Weisheit erweist sich darin, dass der junge König mittels seines hörenden Herzens in hervorragender Weise für Recht und Gerechtigkeit in Israel zu sorgen vermag. Eine Zeit des äußeren und inneren Friedens kennzeichnet seine lange Regentschaft.

Das Erste und Wesentliche, das von diesem besonderen Herrscher zu sagen ist, hat nichts mit einer entschlossenen Tat oder mit einem zukunftsweisenden Regierungsprogramm zu tun. Salomo wünscht sich ein hörendes Herz und damit die Gabe, erst einmal passiv zu bleiben und geduldig den Weisungen Gottes und den Anliegen seines Volkes zuzuhören. Ja, an der entscheidenden Weichenstellung, dem Beginn seines Königtums, deckt genau dies das Geheimnis seines Erfolgs auf. Salomo hat ein Herz, das hört. Er lässt sich zu Herzen gehen, was Gott redet und was die rechtssuchenden Menschen in Israel von ihm erhoffen. Sein Tun ist so weise, weil es aus dem Hören kommt. Das schweigende Lauschen auf die Stimme Gottes wie das wache Wahrnehmen der Ungerechtigkeit in Israel führen ihn zu maßvollen Entscheidungen und ausgleichendem Regierungshandeln.

Nach meiner Überzeugung birgt diese biblische Erzählung erhebliches Potenzial, wenn wir über unsere Rolle und unser Tun als evangelische Kirche nachdenken – nicht nur in Krisenzeiten. Um dieses Potenzial zu erschließen, möchte ich zunächst einen Gewährsmann außerhalb unserer evangelischen Kirche zu Wort kommen lassen, der über dieses Bibelwort nachdenkt.

Der bekannte Soziologe Hartmut Rosa, Professor in Jena und soeben mit dem Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet, hat im Oktober vergangenen Jahres ein schmales Büchlein veröffentlicht, das bereits große Aufmerksamkeit erregt hat: „Demokratie braucht Religion“. In diesem Buch bezieht Rosa sich auf 1. Könige 3 und schreibt der Kirche die Funktion zu, in der Gesellschaft für das hörende Herz zu stehen. Diese kirchliche Aufgabe hält Rosa speziell in unserer Zeit für zentral: Befindet sich die Gesellschaft doch in einem „rasenden Stillstand“ – so seine Diagnose: Dauerndes ökonomisches Wachstum ist nötig, um den Bestand der Gesellschaft zu garantieren.

Der ökonomische Wachstumszwang schafft, so ist Rosa überzeugt, ein Aggressionsverhältnis zur Welt, mit fatalen Folgen. Die Ausbeutung der Natur führt zur Überhitzung des Klimas. Die politische Debattenkultur verkommt zu einer aggressiven Präsentation der eigenen Meinung, die anderen sollen schweigen. Schließlich ereilt uns auch im persönlichen Bereich immer öfter Überhitzung – mehr und mehr Menschen landen im Burnout. Damit ist für Rosa erwiesen, dass das Versprechen, durch ständiges Wachstum eine bessere Zukunft zu schaffen, nicht eingelöst ist.

Rosas Lösungsansatz liegt in seinem Konzept der Resonanz. Oder salomonisch gesprochen: Die Gesellschaft braucht ein hörendes Herz. Und hier rechnet Rosa der Religion erhebliche Möglichkeiten zu. Die Kirche, so sagt er, hat einen Schatz von Narrationen und Wissen, sie verfügt über Riten, Praktiken und Räume, mit denen ein hörendes Herz eingeübt wird. Als Beispiele führt er an: Das Kirchenjahr mit seinen Zyklen ist ein Zeitkonzept ohne Steigerung und Beschleunigung. Und ein Kirchengebäude steht für ein Raumkonzept, das dem Aggressionsmodus kein Ziel bietet. Es ist als religiöser Raum, frei von ökonomischen Zwecken.

Nötig ist nach Rosa das „Aufhören“ im doppelten Sinn: die ständige Beschleunigung und Steigerung müssen stoppen. Auf der anderen Seite geht es um das „Auf-hören“, das Lauschen und Zuhören, oder, wie Rosa es nennt, das Sich-anrufen-lassen.

Wo Menschen aufeinander hören, sich füreinander öffnen, werden sie resonanzfähig. Solche Resonanz kann bewirken, dass ich durch ein Gespräch verändert werde, in eine neue Stimmung gerate und neue Gedanken zulasse.

Neben dieser horizontalen Resonanz birgt die Religion nach Rosa auch ein vertikales Resonanzversprechen, in dem sie zur Antwortbeziehung zu Gott einlädt. Die Religion hat nach der Überzeugung von Hartmut Rosa also darin ihre unverwechselbare Aufgabe für die Gesellschaft, dass sie hörenden Herzens ist und zu horizontalen und vertikalen

Resonanzverfahren beiträgt. Umgekehrt verliert sie an Resonanz, wenn sie als Welterklärerin auftritt, so Rosa.

Als ich Hartmut Rosa las, fiel mir sofort Momo ein, die Hauptfigur im faszinierenden gleichnamigen Roman von Michael Ende. Momo setzt dem gnadenlosen Regime der grauen Herren, die den Menschen ihre Zeit rauben, ein verblüffend einfaches Mittel entgegen: Sie hört zu, nimmt sich Zeit. Indem sie nichts tut als zuhören, verwandeln sich die Menschen um sie herum und die Zeitdiebe verlieren an Macht.

Ich möchte heute dafür werben, dass wir mehr und mehr eine Kirche des hörenden Herzens werden. Wenn wir redeten, dann käme dieses Reden aus dem Schweigen, aus dem Hören auf die Stimme Gottes. Und dieses Reden käme aus dem Hören auf die Menschen, aus dem Hinhören auf ihre Bedürfnisse, ihren Zorn, ihre Überforderung und ihre Ängste.

Auf diesem Weg würden wir auch zu einer eminent ökumenischen und interreligiös aufgeschlossenen Kirche, weil wir als Hörende die Schönheit anderer Traditionen, Kulturen und Glaubenszugänge wahrnehmen und wertschätzen. Und wir wären eine ökologisch wache Kirche, weil wir aufmerksam wären für das Stöhnen unserer Mitgeschöpfe, für die Not der von Menschenhand ausgebeuteten Natur. Hervorragendes Mittel, das Hinhören einzuüben, ist unsere Kirchenmusik: Im Singen und Musizieren weitet sich das Herz und lässt sich anrufen.

In diesem Sinn war für mich das Europäische Jugendtreffen von Taizé in Rostock zum Jahreswechsel ein Fest des hörenden Herzens, ein Segensstrom für die Stadt und die gesamte Region. Die geistliche Tiefe der Gesänge und Gebete von Taizé kommt aus dem Schweigen, das zu jedem Gottesdienst und jeder Andacht gehört. Taizé verbindet schon als Gemeinschaft Menschen vieler Länder und katholischen wie evangelischen Glaubens. Wir haben es im Gottesdienst bei der vergangenen Synode erleben dürfen. Das Ziel der Brüder ist es, Menschen in Kontakt zu Gott und miteinander zu bringen, besonders junge Menschen aus ganz Europa.

In Rostock und Umgebung haben sich zahlreiche Leute dadurch ansprechen lassen, haben als Gemeinden Verantwortung übernommen für erhebliche Teile des Programms, die vor Ort stattfanden, haben als Gastgeber gewagt, unbekannte Fremde aufzunehmen und dabei sehr bereichernde Begegnungen erlebt, haben sich eingelassen auf die Gebete und Gesänge, die Workshops und Meetings. Die Brüder berichteten von einer überwältigenden Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit, die säkulare Hansestadt Rostock hat dieses Event von Anfang an unterstützt mit ihrer Messegesellschaft, dem Nahverkehr und Logistik. Pastor Albrecht Jax hat als Koordinator des Kirchenkreises Mecklenburg für das Treffen Enormes geleistet.

Als kleinen Eindruck sehen wir ein Video. Wir sehen eine Schwester, ein Mitglied des nordkirchlichen Gebärdenchors und eine junge Frau, die gerade ihr Gehör verliert, wie sie

gemeinsam den Taizégesang „Bless the Lord“ „singen“ mit ihren Gebärden: „Bless the Lord, my soul, and bless his holy name. Bless the Lord, my soul, who leads me into life.“

Nun fragen viele: Was bleibt von den intensiven Erfahrungen und Kontakten? Was haben wir gelernt, was wollen wir fortführen? Was sind die nächsten Schritte auf dem von Taizé ausgerufenen und über ein Jahr mit den Brüdern eingeübten Pilgerweg des Vertrauens? Ich wünschte mir, es bliebe jedenfalls das stetige Einüben des hörenden Herzens.

Eine weitere erstaunliche Resonanzerfahrung durfte ich im Ostseestadion machen. 12.000 Menschen versammelten sich dort am 22. Dezember zum zweiten Mal zum Weihnachtssingen. Die Veranstaltung zeigte sich als Paradebeispiel säkularer Religion: Mehrere Chöre des Rostocker Volkstheaters sangen, Stefan Kuna von der NDR-MV-Morningshow moderierte munter, Weihnachtsmann und Märchentante gaben sich die Ehre. Ich hatte pure Folklore erwartet. Und war umso überraschter, welche gottesdienstliche Atmosphäre sich einstellte. Zahlreiche Besucherinnen und Besucher hielten Kerzen in den Händen, viele sangen andächtig mit.

Nach anfänglichem Zögern entschloss ich mich, im Talar aufzutreten. Der auf der Nordkirchenseite vorbereitete Light- und Soundhintergrund unterstützte die Lesung der kompletten Weihnachtsgeschichte sehr gut. Ich sprach auch ein kurzes Gebet und einen Segen. Für mich entstand eine in dem großen Rund des Stadions nicht erwartete emotionale Dichte und so etwas wie eine spirituelle Intensität.

Ein weiteres mit dem Handy aufgenommenes Video nimmt uns mit in das Rund des Stadions. Wir hören die Anmoderation des bischöflichen Auftritts.

Ich habe im Ostseestadion nicht nur gelernt, wie erheblich sichtlich religiöse Sehnsüchte auch bei konfessionslosen Menschen vorhanden sind, sondern auch, noch kräftiger auf das Wirken des göttlichen Geistes gerade außerhalb der Kirchenmauern zu vertrauen und Glaubenthemen und christliche Rituale mutiger in geeignete säkulare Kontexte zu tragen.

Mein drittes Beispiel aus dem Sprengel liegt noch in der Zukunft. Am 18. März werden wir in Rostock das Martin-Luther-King-Musical in der Stadthalle aufführen. „Wir“ darf ich sagen, weil ich einer von etwa 1400 Chorsängerinnen und Chorsänger bin, die sich seit Monaten in Projektchören und individuell auf das große Ereignis vorbereiten. Zwei Tage zuvor wollen wir in einer offenen Veranstaltung die Person Martin Luther Kings in den Mittelpunkt stellen. Als Gast dürfen wir dazu Prof. Michael Haspel begrüßen, zu dem der Kontakt bei unserer Friedenssynode im Mai letzten Jahres entstand. Vor allem wollen wir an diesem Tag zeigen, welche Folgen Leben und Handeln von Martin Luther King für uns heute bedeuten kann, im Blick auf sein in tiefem Glauben wurzelndes Engagement, auf seine Gewaltlosigkeit und seinen konsequenten Kampf zur Überwindung des Rassismus. Wir freuen uns sehr, diese Veranstaltung mit dem Migranterrat Rostock durchzuführen. Menschen mit Migrationshintergrund kommen in Wort und Lied zu Gehör. Seien Sie am 16. und 18. März herzlich willkommen in Rostock!

Neben diesen Großveranstaltungen gibt es an vielen Orten im Sprengel Mecklenburg und Pommern Möglichkeiten, das hörende Herz einzuüben: Etwa im traditionsreichen Haus der Stille in Weitenhagen bei Greifswald mit seiner Ausstrahlungskraft bis nach Baden-Württemberg und die Schweiz. Im letzten Jahr feierte es seinen 50. Geburtstag und ich durfte dort predigen.

Ebenfalls im letzten Jahr habe ich 14 Frauen und Männer als geistliche Begleiterinnen und Begleiter einsegnen dürfen. Im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit: das hörende Herz. Sei es, indem sie Schweigeexerzitien in den Gemeinden anbieten, sei es, dass sie Menschen über einen Zeitraum ihres Lebens begleiten, indem sie ihnen ihr Ohr und ihr hörendes Herz schenken. Auf der Folie ist neben mir das nordkirchliche Team für diese Ausbildung zu sehen.

Vor einem Monat fand die Mitarbeitentagung der in der Kinder- und Jugendarbeit Beschäftigten unseres Sprengels statt: „Wir nehmen alle auf, darunter ganz viele, die nicht aus kirchlichen Elternhäusern kommen, und gucken, wo wir mit ihnen anknüpfen können. Wir lassen uns auch verändern durch die Anfragen der Jugendlichen“, sagt die Mecklenburgische Jugendpastorin Hanna Wichmann. Ein Hören auf die Jugendlichen steht für viele Gemeindepädagoginnen und -pädagogen ganz klar an erster Stelle.

Ein Gesprächsabend zum Thema „Frieden“ in der Greifswalder Marienkirche zeigte mir, wie wichtig der Raum der Kirche ist, um unterschiedliche Positionen etwa zu Waffenlieferungen nebeneinander stehen zu lassen. Im Gegensatz zu den verhärteten Fronten, die ich sonst gerade auch in den Medien erlebe, war im Raum der Kirche, gerahmt durch Gebet und gemeinsames Singen ein Hören aufeinander möglich, bei dem es nicht nur darum ging, Recht zu behalten.

Fünf Punkte möchte ich zusammenfassend benennen, die mir wichtig scheinen auf dem Weg zu einer Kirche des hörenden Herzens.

1. **Unser Glaube kommt aus dem Hören**, wie Paulus es im Römerbrief formuliert. Wir sind als Kirche glaubwürdig und überzeugend, wenn wir in diesem Sinn hörende Kirche sind. Eine Gesellschaft im rasenden Stillstand braucht Orte und Zeiten des Innehaltens und der Unterbrechung. Wir sind ganz bei unserer ureigensten Sache, wo wir Orte der Einkehr fördern, geistliche Angebote, Pilgerwanderungen, Gebet und Einüben ins Schweigen. Der vierte theologische Impuls aus dem Reader des Zukunftsprozesses bringt genau dies zum Ausdruck. Wir brauchen haupt- und ehrenamtliche Menschen in unserer Landeskirche, die dieses Anliegen schwerpunktmäßig betreiben. Wenn wir unseren Glaubenskern vernachlässigen, stehen die übrigen kirchlichen Handlungsfelder selbst in Gefahr, Teil des ökonomisierten Zweckhandelns zu werden, mithin selbst Teil der destruktiven Beschleunigungskultur zu werden.

Unsere liturgischen Formen brauchen eine Überprüfung, wie weit sie das Hören auf Gott ermöglichen und in den Mittelpunkt stellen. Beten, Singen, Predigen, Mahl feiern dienen nicht in erster Linie der Welterklärung, sondern eröffnen

Gottesbegegnung, als Einladung, die Herzen zu erheben und Stärkung und Weisung durch Gottes Geist zu empfangen.

2. Das hörende Herz zeigt sich in besonderer Weise im **seelsorgerlichen Handeln**. Wie wunderbar ist es, wenn wir als Glaubende etwas ausstrahlen können, das Menschen ermutigt, sich zu öffnen und uns für sie Belastendes anzuvertrauen! Oft entstehen solche Situationen sehr spontan. Religionslehrerinnen berichten von wertvollen Gesprächen zwischen Tür und Angel. Als Bischofskanzlei erleben wir, wieviel es Menschen bedeuten kann, wenn der Bischof Ihnen gratuliert, zu einem runden Geburtstag oder Hochzeitstag. Seelsorge erfordert von uns die Bereitschaft zur Resonanz. Uns einzulassen auf ein Gegenüber, es bewusst zu ertragen, dass es diesem Menschen an Vielem fehlt, er verzweifelt, einsam oder voller Schmerzen ist. Die Heilige Schrift versichert uns, dass wir in notgeplagten Mitmenschen Christus selbst begegnen.

Das empathische Hören ist mehr wert als viele gut gemeinte Ratschläge und kann uns wie das Hören auf Gott von Grund auf verändern.

Im größeren Maßstab heißt dies, unsere Herzen zu öffnen für Menschen, die gegenwärtig Unfassbares zu erleiden haben, in den Erdbebengebieten in der Türkei und Syrien, vor allem aber in den unter Dauerbeschuss stehenden, verwüsteten Orten der Ukraine. Der wesentliche christliche Dienst an Menschen in solch fürchterlicher Not ist die nicht nachlassende Fürbitte und die tatkräftige zivile Unterstützung.

3. Hartmut Rosa prangert eine **Debattenkultur** in unserer Gesellschaft an, die ein möglichst lautstarkes Artikulieren der eigenen Position verbindet mit der aggressiven Ablehnung aller abweichenden Meinungen. Als Kirche sollten wir in den eigenen Diskussionen zeigen, was es heißt, inhaltliche Differenzen mit hörendem Herzen anzugehen. Erst zu hören, die andere Haltung zu verstehen und bereit zu sein, eigene Maximen infrage zu stellen, könnte ein wertvoller Beitrag weit über unseren eigenen Bereich hinaus sein.
4. Die Kirche des hörenden Herzens wirkt aber ebenso **verbindend auch nach außen**. Kirchliche und diakonische Räume sind Orte des Zuhörens, an denen Menschen angstfrei ihre Meinung sagen können. Ja, Kirche und Diakonie haben eine zentrale Aufgabe darin, Menschen verschiedener Glaubenstraditionen, Kulturen und politischer Couleur an einen Tisch zu bringen. Als Spagat erweist sich dabei, eigene Überzeugungen zur Sprache zu bringen und gleichzeitig moderierend tätig zu sein. So fanden sich viele Gläubige hoch engagiert unter den friedlichen Protestierenden bei der Großdemo in Lutzerath; auf der anderen Seite war es aber ebenso die Kirche, die verletzten Polizeibeamtinnen und –beamten seelsorgerlich beistand. Oder: Viele Gemeinden engagieren sich seit Jahren vorbildlich in der Arbeit mit Geflüchteten. Speziell in unserem Sprengel ist es jedoch ebenso kirchliche Aufgabe,

mit Menschen jenseits des Rechtsextremismus ins Gespräch zu kommen, die Ängste artikulieren angesichts geplanter Flüchtlingsunterkünfte. Wie können wir als Kirche hier moderierend wirken, ohne unsere klaren Positionen zu relativieren?

Ich versuche, es so zu sagen: Als Kirche und Diakonie des hörenden Herzens ergreifen wir Partei für sozial schwache Menschen, für Ausgegrenzte und Diskriminierte. Jenseits eines einfachen Täter-Opfer-Denkens sind wir zugleich bereit, Leuten mit Einstellungen aus dem gesamten demokratischen Spektrum unser Ohr zu schenken.

5. Schließlich: Ökologisches Handeln unserer Kirche gewinnt an Überzeugungskraft, wo es erkennbar aus dem **Hören auf geplagte Mitgeschöpfe** gespeist ist. Die so dringende Transformation in Politik und im eigenen Handeln hin zu einer klimagerechten Gesellschaft gelingt weniger durch moralische Appelle als durch die Betroffenheit über das Stöhnen der Schöpfung, die einem hörenden Herzen entspringt. Nach dem paulinischen Zeugnis sehnt sich die gesamte Schöpfung nach Erlösung. Im wachen Wahrnehmen der unwiederbringlichen Schäden, die menschliche Destruktivität der Natur Tag für Tag antut, können wir uns als Menschheit als ein Teil der göttlichen Schöpfung begreifen anstatt als ihr Gegenüber.

Der König Salomo wünscht sich als wichtigste Gabe Gottes für sein Königtum ein hörendes Herz. In Zeiten immenser globaler Herausforderungen und eines rasanten Strukturwandels in unserer Kirche ruft uns dieser Wunsch Salomos in die Einkehr. Allem kirchlichen Handeln, allen kontroversen Debatten, allen politischen Forderungen unsererseits soll ein Innehalten vorangehen, das von einem hörenden Herzen durchdrungen ist, einem schweigenden Warten auf Gottes Weisung und einem achtsamen Blick auf unseren Mitmenschen und Gottes Schöpfung. Wo unser Reden und Handeln aus dem Schweigen und Hören kommt, ist es tief, verbindend und nachhaltig. Ich danke Ihnen.